

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	33 (1943)
Heft:	5
 Artikel:	Primizkrone - Primizkranz
Autor:	Curti, Notker
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1004559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern und Unterwalden u. s. f. führten einst in ähnlicher Weise einen harten Kampf gegen das Gewürm. Auch sie inszenierten häufige „Ingerprozesse“, und der Henker hatte dabei seines Amtes zu walten. Noch Jahre nach dem „Furor Trünensium“ liessen sie auf Staatskosten und unter grossem Aufwand den Kapuziner von Unterwalden mit dem Arme des heiligen Magnus zum Flurgange kommen, damit er mit seiner geheimnisvollen Kraft allen Schädlingen, diesen „Teufelskindern“, den Garaus mache.

Primizkrone - Primizkranz.

Von P. Notker Curti, Disentis.

Für jede katholische Gemeinde ist es ein Festtag, wenn ein junger Priester aus derselben zum erstenmal an den Altar tritt, seine Primiz feiert. Für die Verwandtschaft ist es ein Ehrentag und für die Mutter des Primizianten der Höhepunkt der Freude, denn für sie ist es der Tag, den sie schon lange ersehnte und den sie schon oft fürchtete nicht mehr erleben zu können. Für diesen Tag und die Zukunft wählt sich der Neupriester eine geistliche Verwandtschaft, die von nun an zu ihm steht, wie die leibliche seit der Geburt. Überall erwählt er sich einen geistlichen Vater, der ihn zum Altar führen soll, und an den meisten Orten auch eine geistliche Mutter, die mehr für sein leibliches Wohl besorgt



Primiziant
aus dem Bündner Oberland mit Kranz.

ist, oft auch eine geistliche Braut, gewöhnlich ein Kind, das noch kaum zur Schule geht. In Graubünden, wo die leibliche Verwandtschaft fast nie aufhört, jedenfalls erst mit dem fünften Grad, muss auch eine grössere geistliche her; da kommt zu den erwähnten noch ein geistlicher Bruder, eine geistliche Schwester, ein Pate und eine Patin, also eine stattliche Reihe. Alle diese gehen beim Hochamt nach der Opferung in den Chor der Kirche zum Opfer, wo ihnen der Primiziant die Paxtafel zum Kusse reicht. Die geistliche Braut aber hat vor allem die Aufgabe, die Primizkrone auf einem seidenen Kissen zu tragen und beim Opfergang auf den Altar zu legen. Heute bleibt die Krone stets auf dem Seidenkissen, und der Primiziant hat eigentlich nichts damit zu tun. Es ist aber klar, dass es einst anders war, denn jeder Kranz und jede Krone ist ursprünglich zum Aufsetzen da. So tragen die Neupriester in Österreich noch vielfach bei ihrer Primiz den ganzen Tag die Krone, für den jungen Herrn gewiss nicht gerade eine angenehme Sache. Deshalb ist dies bei uns schon lange aus der Übung gekommen. Die Krone ist ein reines Symbol geworden, und es dürfte ziemlich klar sein, was sie darstellt.

Im Mittelalter trugen junge Herren und Damen den Schapel. Seit dem Ende des Mittelalters ist er den Jungfrauen geblieben als Zeichen ihrer Jungfräuschaft, zuerst für jeden feierlichen Kirchgang, dann nur noch für besonders festliche Anlässe, für

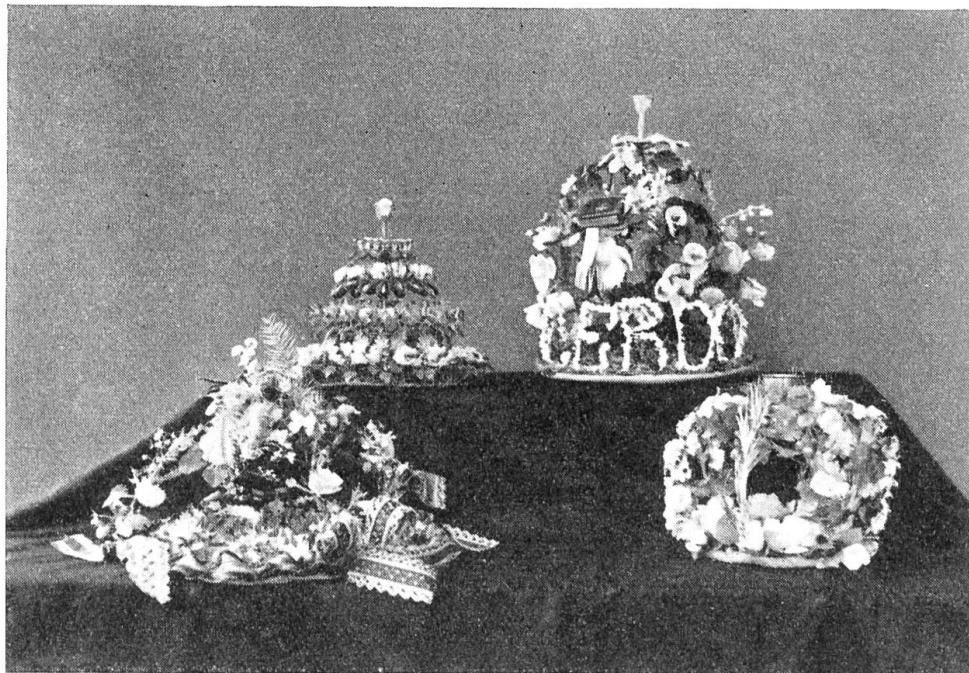


Primiziant
aus Steiermark mit Krone.

Prozessionen und für den feierlichen Aufzug als Taufzeuge. Zum letztenmal trägt die Braut den Schapel am Hochzeitstag, und scharf ist früher überall darauf geschaut worden, dass nur eine Unbescholtene mit dem Schapel erschien. In der Innerschweiz haben aber von jeher auch Buben den Schapel getragen, vor allem am Weissen Sonntag zur ersten heiligen Kommunion oder sonst bei kirchlichen Feiern. Es waren zum Beispiel in Uri einst richtige Schäpel, wie sie auch die Jungfern trugen, später feine kleine Dinger aus Filigran und Seide, die mit Siegellack auf den kurz geschorenen Bubenköpfen festgemacht werden mussten.

In Luzern bevorzugte man grosse Kartonreifen in blau, weiss oder grün, die mit weissen Rosen oder mit ganzen Maien besteckt waren. Erst später bekamen die Buben statt dessen grüne Kränze, wie sie auch in Schwyz üblich waren, und neuestens wird ein Sträusslein an die Brust geheftet, wodurch der Schapel auch in seiner letzten Form beseitigt wurde. Die Krone wird also beim Primizianten auch die gleiche Bedeutung haben wie beim jungen Volk, die unbescholtene Reinheit darstellend, und wie bei der Braut eine Verbindung, die Verbindung mit der Kirche. Dies die Bedeutung. Und jetzt noch etwas über die Art der Primizkronen.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren sie bunt aus Blümchen und Laub zusammengestellt; oben in der Mitte trugen sie einen Kelch oder das Herz-Jesu. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts blieben sie erst noch farbig, setzten sich aber aus Trauben, Ähren, Rosen und Laub zusammen, weil Trauben und Ähren als bevorzugtes Symbol des Heiligen Sakramentes gelten. Dann wurden sie ganz golden, die Ähren, die Trauben und das Laub, nur die Rosen blieben weiss; aber immer noch zeigte das Gebilde Kronenform. Langsam kamen indes gegen 1900 flache Kränze auf, die aus den gleichen Symbolen zusammengesetzt waren. Und in der letzten Zeit scheint infolge praktischer Erwägungen das letzte Stadium der Sitte gekommen zu sein. Nach der Primiz wurde die Krone unter einer Glasglocke aufbewahrt und oft hin und hergeschoben, weil sie doch ziemlich viel Platz in Anspruch nahm. Die flachen Kränze hingegen lassen sich leichter unter Glas und Rahmen an die Wand hängen. In jüngster Zeit sagte man sich, es wäre einfacher, den Kranz auf das seidene Kissen zu sticken, dann gestaltet sich alles viel einfacher, und diese Idee hat vielfach Anklang gefunden. Für wie lange? Wer kann es wissen! Im Wallis ist die Primizkrone schon lange abgeschafft, an andern Orten vielleicht nie Sitte gewesen, nur in Graubünden hat sie sich bis heute gehalten. Vielleicht war dabei massgebend, dass das nahe Tirol und Liechtenstein die Primizkrone auch kennen.



Primizkronen, von links nach rechts: 1) Disentis [1. Hälfte 19. Jh.]; 2) Münster [Mitte 19. Jh.]; 3) Münster [Ende 19. Jh.]: ecce sacerdos; 4) Cazis [2. Hälfte 19. Jh.].

Beschaffen muss den Kranz die geistliche Braut, und bestellt wird er gewöhnlich im Kloster Cazis, seltener in Münster. Die Caziser sind fast alle gleich, mit Ähren und Trauben aufgebaut, die Münsterer etwas origineller, vom nahen Vintschgau beeinflusst, weshalb dort noch die glückbringenden Gewürznelken an Zitterdrähntchen vorkommen oder aus kleinen Blümchen gebildete Buchstaben. Bis jetzt sieht man noch in den meisten Pfarrstuben die Primizkrone sorgsam aufbewahrt; aber nicht lange mehr, und auch diese Sitte wird wie manche andere einer praktischen Überlegung zum Opfer fallen.

Chläffla und Rassla.

Von Oswald Gächter, St. Gallen.

In meinen Knabenjahren übte man in Rüti im Rheintale (Kt. St. Gallen) und wohl auch in einigen anderen katholischen Dörfern in der Charwoche einen kirchlichen Brauch, das „Chläffeln“ und das „Rasseln“. Jeder rechte Bube besass eine „Chläffla“ oder eine „Rassla“, wie sie heute noch um diese Zeit statt der Altarschelle im Gebrauche ist, wenn man die Glocken nach Rom geschickt hat, wie man Kindern angibt.

Mit diesen Lärminstrumenten begab man sich am Abend des Hohen Donnerstages in die spärlich erleuchtete Kirche auf